Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.
(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle **Einsendungen für Text und Illustration** sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — **Literarische Anzeigen,** Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

№ 25. Einsiedeln, 23. Juni 1906. 6. Jahrgang.

Echte Berner Leinwand.
Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.
Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. und Handwebstühlen. (H 3002 Y) (73)
Müller & Co., Leinenweberei **Langenthal** (Bern)

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner naturgemässen Schönheitspflege werden verkauft mit **Garantie** für **absolute Unschädlichkeit** u. für **vollkommenen Erfolg** - auch in den hartnäckigsten Fällen!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist **keines,** das auch nur **vorübergehend** die Erfolge **vortäuschen** kann, wie sie meine Mittel tatsächlich **dauernd herbeiführen.**

Schönheit des Gesichts. In 10—14 Tagen einen blendend reinen jugendfrischen Teint! Bei Anwendung dieses Mittels tritt **sofort,** schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein! Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden **alle** in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasse Farbe, trockene, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries** gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege" gratis bei. (83) Preis Fr. **4.75**

Gesichtswarzen behaart oder unbehaart, **Warzen** an den Händen etc. **Linsenmäler** (Leberflecken) **Muttermale** und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel **„Ingold"** in **3—5 Tagen ohne Aetzen** und **Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen, **dauernd** beseitigt. Preis Fr. **5.—**

Schönheit der Büste, **prächtige Körperformen, runder Hals, volle, weisse Arme** werden mit meinem Mittel: „Juno" erzielt. Jedes Mädchen mit schwacher Büste, jede Frau mit unentwickelter oder ganz oder teilweise verschwundener Brust erhält bei Anwendung dieses naturgemässen Mittels eine Büste von normaler graziöser Fülle wieder. Aeusserliche Anwendung. — Erfolg in 6—8 Wochen. Preis Fr. **6.—**

Mein **Enthaarungs**mittel entfernt alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare bei einmaliger Anwendung sofort schmerzlos **gänzlich mit der Wurzel.** Preis Fr. **2.20**

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, **ohne Angabe** der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken.

Prämiirt: Paris 1902 **Goldene Medaille.** London 1902 **Goldene Medaille.**

Sprechstunden: Werktags von 9—5, Sonntags von 9—12 Uhr.

Institut für Schönheitspflege **Frau H. D. SCHENKE,** **Zürich,** Bahnhofstr. 16

Abonnemente auf die „Katholische Frauenzeitung" — werden fortwährend entgegengenommen. —

Kleinere, gut eingerichtete
Fremden-Pension
am Vierwaldstättersee
zu verkaufen. Schöne, aussichtsreiche Lage. Rendite nachweisbar. Mässiger Kaufspreis. Anfragen unt. T 3105 Lz an **Haasenstein & Vogler, Luzern.** (92)

Kurhaus in Sörenberg
Marienthal 1165 m ü. M. Station Schüpfheim, Kt. Luzern. Luftkurort I. Ranges. Stärkende Alpenluft. Florareiche Gegend. Für Schulen u. Vereine bestens empfohlen. Schattige Spaziergänge in Tannenwald. Lohnende gefahrlose Bergtouren. Billige Pensionspr. Gedeckte Halle. Kegelbahn. Telephon. Prospekte durch **Schwestern Vogel,** propr. (H 2395 Lz) (78)

Ueber 50 Millionen Franken
innert 24 Monaten
Ohne Risiko sind in gesetzlich zulässiger Weise **enorme Gewinne** zu erzielen durch Beitritt zu einem (57) Syndikate (H 1899 Y)
mit Fr. 5.— od. Fr. 10.— Monatsbeitr.
(od. Fr. 220.— einmaliger Beitrag).
Niemand versäume es, den ausführlichen Prospekt zu verlangen, welcher an jedermann gratis und franko versandt wird.
Effektenbank Bern.

Magerkeit
Schöne, volle Körperformen durch **Fanatolin-Kraftpulver.** Preisgekrönt mit gold. Med. Paris und London 1904. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems in 6—9 Wochen bis 20 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich. Streng reell. Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanweisung Fr. **2.50** exkl. Porto.
Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

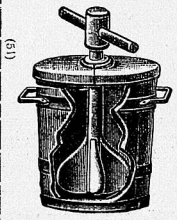
Schuler's Goldseife und Salmiak-Terpentin-Waschpulver
machen die Wäsche am schönsten!
Depots an allen Orten; man achte auf den Namen. (H 2351 G) (88)

Sanatorium Sonnengarten
Musegg 35, **LUZERN.**
Kurhaus für Nervenleidende u. Erholungsbedürftige
Ruhige Lage mit prächtiger Aussicht. (H 2663 Lz)
Komfortable Einrichtung. Großer Garten.
Beschränkte Patientenzahl. Kinder werden v. 7. Jahre ab aufgenommen.
Prospekte und Auskunft durch die (82)
Leitende Aerztin: Minna Bachmann.

Stahlbad Knutwil
Bahnstat. **Sursee. Schönster Landaufenthalt. Kt. Luzern.** Reichhaltige Stahlquelle, Soolbäder, Douche, Fango-Bäder, kohlensaure Bäder, neue sanitarische Einrichtungen. Elektr. Licht. **Ausgezeichnete Heilerfolge** bei (H 2424 Lz) (79)
Bleichsucht, Gebärmutterleiden, Blutarmut Allgem. Nervosität, Rheumatismus, Gicht und bei allen Rekonvaleszenzen. — **Milchkuren.** Schattige Parkanlagen und Spaziergänge. Nahe Tannenwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige Pensionspreise. **Telephon.** Kurarzt: **F. Hüppi.** Massage. Prospekte durch **Otto Troller-Weingartner.**

(89) **Töchter-Pensionat** (H 23685 L)
Haushaltungs- und Näh-Schule St. Maurice (Wallis).
Französische Unterrichtskurse; deutsche Stunden. Angenehme Lage. Komfort. Einrichtung: Zentralheizung, Elektrizität, Bäder.

Waschmaschine „IDEAL"
Diplom Zürich 1905.
Für ganze feine u. grobe Wäsche brauchbar.
Kein Beschädigen der Wäsche.
Kein Nachwaschen. Sehr leichter Gang.



Preis: Grösse A (47 cm hoch) für 5 Hemden: 26 Fr.
Grösse B (55 cm hoch) für 8 Hemden: 30 Fr.
— *Maschinen auf Probe.* —
Prospekte durch die Fabrikanten:
Seger & Sohn, Ermatingen 6.
Vertreter gesucht.
Pat. No. 30189 (61)

Fürs Haus.

Linoleumteppiche werden täglich wie gestrichene Dielen mit kaltem Wasser abgewaschen und ungefähr alle zwei Monate mit einem in Linol getauchten Wolltuche fest abgerieben.

Messingschlösser, die mit **Grünspan behaftet** sind, bürstet man mit Petroleum und Sand ab, wäscht mit einem feuchten Läppchen nach und reibt die Schlösser mit einem weichen Tuch trocken und glänzend. So werden die Schlösser wie neu.

Gelbgewordene Milchglasglocken wäscht man in lauwarmem Wasser, dem etwas Salmiak zugesetzt ist, mit reinem Wasser, in das man etwas Spiritus gießt, spült dann nach und poliert die Glocken mit einem weichen Tuch.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten.

Frage 26. Ein einfach gehaltenes Kochbuch, mit leicht ausführbaren, die Sparsamkeit berücksichtigenden Rezepten ist Frau Beyli's „Praktisches Kochbuch", zu beziehen bei der Verfasserin, Muri, Aargau, zu Fr. 1.60. Gewiß könnte Ihnen die langjährige Leiterin von Kochkursen schätzbare Winke erteilen für Ihr verdienstvolles Vorhaben. W.

Fragen.

Frage 27. Hat jemand das seiner Zeit in der Frauenzeitung erschienene Mittel zur Stärkung des Haarbodens, bestehend in einer Mischung von Branntwein und Rizinusöl, angewendet und mit welchem Erfolg?

Garten.

Kultur der Winterendivien. Die Kultur der Winterendivien verdient im allgemeinen eine größere Verbreitung wie bisher, da dieselbe sehr leicht gelingt und in jedem nur einigermaßen kultivierten Gartenlande mit Erfolg vorgenommen werden kann.

Man säet den Samen im Juni in ein Mistbeet, hält selbigen gut feucht, wo er leicht keimt und sich in kurzer Zeit zu kräftigen Pflanzen entwickelt.

Von Mitte Juli an, bis Mitte August, pflanzt man die Pflanzen ins Freie, und sagt ihnen dann ein im Frühjahr gedüngtes Gartenland am besten zu. Die Pflanzweite kann 30—40 cm betragen, nur ist die Hauptsache, die Endivien stets rein von Unkraut zu halten und sie stets reichlich mit Wasser zu versehen.

Ungefähr gegen Mitte September oder Anfang Oktober, je nachdem die Pflanzen stark genug sind, beginnt man mit dem Aufbinden derselben und fährt damit fort, bis gegen Mitte Oktober diese Arbeit beendet ist.

Es werden in der Regel immer nur die stärksten Pflanzen aufgebunden, die schwächeren kommen erst später an die Reihe; schwache Pflanzen lassen sich nicht gut bleichen und liefern auch zu wenig genießbare Stengel oder Blätter. Das Aufbinden soll nur bei trockenem Wetter geschehen, weil die Herzen, wenn sie in nassem Zustande zusammengebunden werden, leicht faulen. Nach weiteren 3—4 Wochen nach dem Aufbinden werdem die Endivien zum Verbrauch geeignet sein.

Vor Eintritt des Frostes stellt man entweder leere Mistbeetkasten, falls solche vorhanden, über die Endivienbeete und deckt sie mit Fenstern oder Brettern zu, oder man schlägt die zum Verbrauch geeigneten Pflanzen in tiefe Mistbeetkasten oder an einem geeigneten frostfreien Ort ein, wo sie allerdings vor Feuchtigkeit geschützt werden müssen. Bei sorgfältiger Behandlung halten diese eingeschlagenen Winterendivien bis zum Januar an und geben ein vorzügliches Winterkompott.

Der gute Freund!

3. Wie Dir Dein Anzug so gut sitzt und dazu das tadellose weiße Hemd! „Ja, das letztere ist richtig, daran leide ich nie Not; soviel ich aber weiß, tut dies hauptsächlich Schuler's Goldseife und Waschpulver, auf welche meine Frau große Stücke hält." Solche sollen sogar in Brüssel an der internationalen Ausstellung für Kunst und Gewerbe eine goldene Medaille erhalten haben. —

Literatur.

Alte und Neue Welt, 1905/1906. Der 40. Jahrgang dieser allbeliebten, bestbekannten Zeitschrift geht schon seinem Abschlusse zu, und daher ist es nicht mehr als billig, wenn wir unsere Leserinnen auf diese gediegenen inhaltsreichen Hefte aufmerksam machen. Vor uns liegt Heft 21. Im belletristischen Teile finden wir zwei größere Romane — Uebersetzungen — zwei kleinere Skizzen: die humoristisch gefärbte Erzählung von H. Gisbert: „Meine erste Liebe" und F. Külpes Skizze: „Die kleine Baroneß." Das Hauptinteresse beansprucht die sehr gut geschriebene biographische Arbeit Federers über Bischof Augustinus Egger, einen der wenigen Schweizer, denen Rom den Purpur antrug. Drei derselben, darunter im abgelaufenen 19. Jahrhundert Bischof Mermillod, nahmen die Auszeichnung an, Egger lehnte ab. Schon mit Rücksicht auf diese eine Arbeit wird der 40. Jahrgaug von „Alte und neue Welt" bleibenden Wert haben und in Verbindung mit dem wirklich schönen, künstlerischen Bilderschmuck eine Zierde jeder Bücherei bilden. H.

Messaline - Radium - Louisine - Taffet - **SEIDE** in allen Preislagen u. frank ins Haus. Muster umgehend.
Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich.**

Höhenkurort NIEDERRICKENBACH
(86) **Maria-Rickenbach** (H 2761 Lz)
Nidwalden. Station Dallenwyl, Engelbergbahn, 1162 m ü. M. Altrenommiert., beliebter, genussreicher Kuraufenthalt; herrliche Lage in grossart. Alpenwelt. Aerztlich empfohlen. Grosse Waldungen. Quellwasser; Spaziergänge; Hochgebirgstouren; Kapelle u. Frauenkloster. Gut geführt., bekanntes Haus. Preis inkl. Zimmer Fr. 4 — 4.50 Bescheid. Touristenpreise. Prosp. **Jos. Odermatt-Hospenthal,** Kur- u. Pilgerhaus.

Altdorf (Uri) * Kurhaus Moosbad.
Hübsche staubfreie Lage. Wald. Mineralbäder für Herz- und Nieren-Leidende, Rheumatismen, Gicht etc. Massage. — Milchkuren. — Pension von 4½ Fr. an.
Jacob Hofmann.

Privat-Pension Meyer
in **Ober-Aegeri, Kt. Zug, 800 Meter ü. M.**
Ruhiges Familienleben, gute, bürgerliche Küche, schöne, hohe Zimmer, einfach freundliche Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahlzeiten und Zimmer Fr. 3 — 3.50 pro Tag. Um nähere Auskunft und Prospekt wende man sich an die sich höflichst empfehlenden Eigentümer. (75) **Meyer & Cie.**

Kaiser-Borax
Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser. Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht **zarte weisse Hände.**
Nur echt in roten Cartons zu 15, 30 und 75 Cents.
Kaiser-Borax-Seife 75 Cts. — Tola-Seife 40 Cts.
Spezialitäten der Firma **Heinrich Mack in Ulm a. D.** (Of 408)

! Heilung aller Ohrenleiden !
selbst die veraltetsten Fälle von **Taubheit, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, Ohrenfluß, Ohrenschmerz etc.** heilt **schnell** und **dauernd, brieflich ohne Berufsstörung** mit unschädlichen
Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln
Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt
! Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!
Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einsendung von 50 Cts. in Marken für Rückporto. (63) (H 2095 Z)

Venus-Haarverjüngungsmilch! (H 341 G) (20)
Sicheres und unschädliches Mittel, wodurch ergraute Haare ihre ursprüngliche Farbe wieder erhalten. — Preis per Flacon Fr. 2.50, wo **nicht erhältlich per Nachnahme. J. B. Rist, Altstätten** (Rheintal).

Kaffee geröstet
ausgesuchte Qualität
à Fr. 1.—, 1.20 per ½ Kilo
Kaffeehaus Mönchenstein
(H 6905 Q) (36)

Echt englischer
Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

Trauerbildchen in allen Preislagen, einfache bis feinste Ausführung, auch mit Porträt der Verstorbenen auf der Rückseite, liefert prompt die
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln.
Illustrierter Katalog über Trauerbilder gratis und franko.

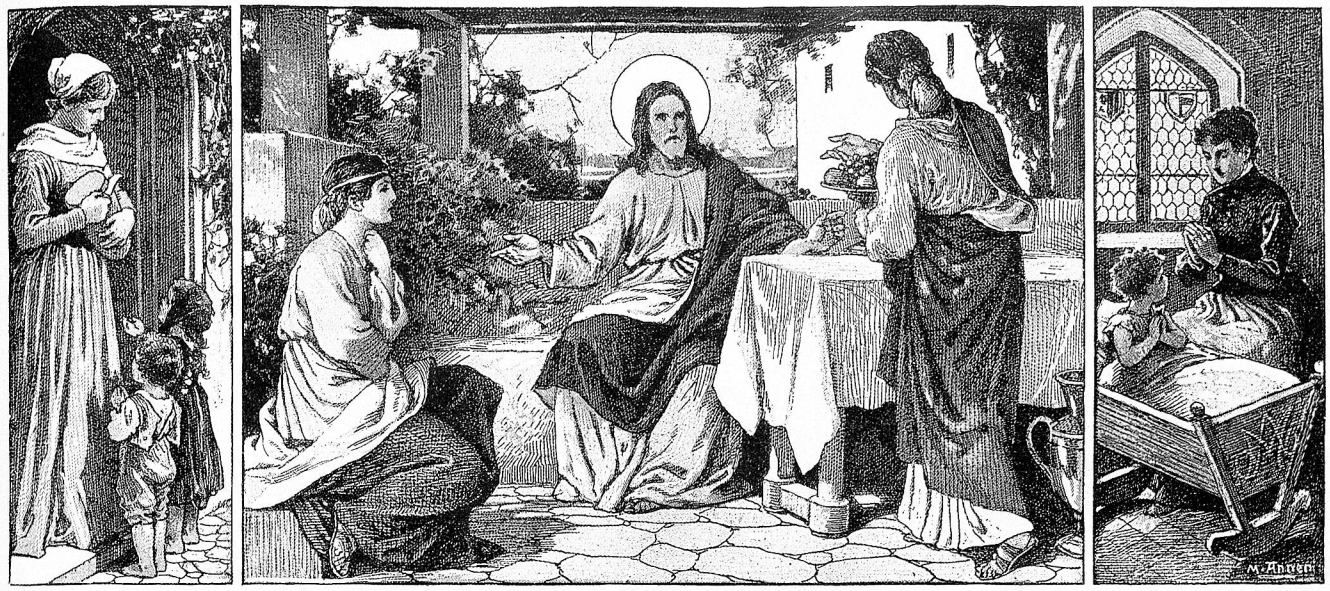
STELLEN ANGEBOTE

Gesucht
In ein größeres **Spezerei- und Tuchwarengeschäft** wird zur Erlernung und Aushilfe eine gesunde, intelligente, katholische Tochter gesucht. Eintritt sofort. Anmeldungen mit Beschreibung der bisherigen Tätigkeit, Altersangabe und Zeugnisse unter Chiffre 18 an d. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln.

STELLEN GESUCHE

Eine ehrbare Tochter, beider Sprachen mächtig, sucht Stelle als Zimmermädchen in ein besseres Hotel oder zu Privaten.
Adresse: **Lina Wenger, Basel,** 15 Steinenthorstraße.

Heiratsgesuch.
Kathol. Witwer (40 Jahre) mit Kindern, gut situiert und eigenem Geschäft, sucht baldmöglichst mit ehrbarer Tochter oder jüngern Witwe in Verbindung zu treten behufs baldiger Verehlichung. Nur ernstgemeinte Offerten unter Ziffer A. G. No. 1450 postlagernd Hauptpost St. Gallen werden berücksichtigt. (91)



Katholische Frauenzeitung

№ 25. Einsiedeln, 23. Juni 1906. 6. Jahrgang.

Blumen im Frauenleben.

Wer wollte die Blumen nicht lieben, die dem ödesten Winkel noch einen Schimmer Anmut und Poesie verleihen und das bißchen Pflege so reichlich lohnen! Wer sich nicht freuen am Glanz und Duft der weißen Pfingstnelken und der roten Rosen, die jetzt in den Gärten blühen! Doch leider welken sie nur allzubald.

Auf den Spuren des Pfingstgeistes aber erblühen zwei wundersame Blumen voll unvergänglichen Duftes: die eine mit dem Lilienkelche heißt Wahrheit, die andere mit dem Duft der Rose Friede. Jedem, auch dem mühseligsten Lebenswege verleihen sie Paradiesesglanz, wenn sie beisammen gepflanzt und gepflegt werden. Darum mahnt schon der alttestamentliche Prophet: „Liebet Wahrheit und Frieden!" und der Gottessohn hinterließ sie den Jüngern als vorzüglichstes Erbe.

Wahrheit und Frieden lieben und üben, scheint auf den ersten Blick so einfach und natürlich, daß wir hiezu keiner Aufmunterung zu bedürfen glauben. Aber wenn wir ins eigene Leben und in das Leben anderer blicken, so werden wir bald gewahr, daß die Erfüllung der Forderung nicht so leicht ist; denn manchmal scheint eine der beiden Tugenden der andern förmlich im Wege zu stehen. In diesem Sinne hörte ich jüngst die Wahrheit als die Tugend des Mannes und die Friedensliebe als die Tugend der Frau bezeichnen.

In der Tat scheint auf den ersten Blick bei dieser Teilung das häusliche Glück ganz gut zu gedeihen und eine „vollkommene Harmonie der Seelen" erreichbar. Aber die Ehe hat nicht ein bloß äußerlich friedliches Zusammenleben der Ehegatten zum Zwecke, sondern sie soll Mann und Frau zu bessern, vollkommeneren Menschen bilden und die Kinder zu Christen, zu Charakteren erziehen. Mit der Zweiteilung der Tugenden aber wird dies nicht erreicht. Wahrheit und Friede dürfen eben nicht getrennt werden, sie müssen in demselben Herzen neben einander blühen. Namentlich die Frau soll sich bemühen, beide zu üben; denn Wahrheit ohne Friede wird leicht Härte, Friedensliebe ohne Wahrheit aber unwürdige Schwäche.

Ich kannte eine junge Tochter, eine liebe Mitschülerin; liebenswürdig, dienstfertig, still und eingezogen, etwas schüchtern, so war sie im Institute. Mit zwanzig Jahren heiratete sie einen fast doppelt so alten Mann. Sie brachte die heiligsten Vorsätze mit, merkte aber bald, daß der Gatte dem Ideale nicht entsprach, das sie sich gebildet hatte. Allein sie sagte sich: „Ich muß ihn halt nehmen, wie er ist und fünfe gerad sein lassen!" So gab sie sich alle Mühe, im Frieden auszukommen.

Er war ein solider, sparsamer Mensch mit praktischem Blick, aber ohne höhere Beweggründe. Er glaubte, alle seine Pflichten als Gatte und Hausherr getreu zu erfüllen, wenn er ihr die nötigen Kleideranschaffungen gewährte, sein Bauerngut richtig bewirtschaftete, seine Knechte gerecht behandelte, auf Ordnung hielt und ihnen den bedungenen Lohn richtig auszahlte.

Leider konnte er sich über jede Kleinigkeit schrecklich aufregen, und zu allerlei Schrullen war er stets geneigt. Die Mutter hatte dieselben geduldet, hatte dem einzigen Sohne stets Unannehmlichkeiten erspart, die „Eigenheiten" groß werden lassen. Auch die junge Frau tat desgleichen. Sie räumte ihm jeden Stein aus dem Wege, um Aerger zu verhüten; denn sie liebte den Frieden.

Sie besaß ein liebevolles Herz und gab gerne Almosen, wo die Not sich regte. Er sah's und brummte. Nun gab sie heimlich und verstohlen, wo ihr dies möglich war und wies die Bittenden ab, wenn der „Herr" zu Hause weilte. Einerseits aber lebte sie nun in der Angst, daß ein Zufall sie verraten könne, anderseits widerstrebte die Heimlichtuerei ihrem geraden Wesen. So gab sie immer seltener und zuletzt gar nichts mehr. Er wurde geizig, sie zuletzt knauserig. Ihre arme, verwitwete Schwester lebte in sehr gedrückten Verhältnissen in der nächsten Stadt. Ihr und den sechs Kindern wären die Kartoffeln und Aepfel, die im Herbste auf dem Steinhof „verwüstet" wurden, wohlgekommen. Der reichen Bäuerin war wohl der Gedanke daran aufgetaucht, sie hatte mit dem Bauern darüber reden wollen, traute sich aber nicht, weil sie den Frieden zu stören fürchtete. So tröstete sie sich mit der Einrede: „So armselig steht es bei der Anna nicht, daß sie Unterstützung bedürfte. Die Kinder sind ordentlich gekleidet und sehen nicht aus, als ob sie Hunger

leiden müßten. Und wenn sie auch schmal durchmüssen, so ist eine etwas rauhe Jugend nur von Gutem."

So sammelten sich auf dem Steinhof die Tausende und wurden zu Hunderttausenden, dort litten die Nächsten bittere Not.

Nach Jahr und Tag kehrt auf dem Gut ein Stammhalter ein. In der Dorfkirche wird er getauft, und der glückliche Vater spendet sogar eine größere Summe in die Armenkasse. Die Jahre verfliegen. Der kleine Edgar besucht bereits den Beichtunterricht. Da hat der Vater eines Tages Anstände mit dem Ortspfarrer. Knall und Fall nimmt er den Knaben aus dem Unterrichte, bringt ihn in ein welsches Internat und läßt ihn — konfessionslos erziehen. Frau Marie blutet das Herz, aber sie traut sich nichts zu sagen — „dem Frieden zulieb". Sie liebt zu sehr den Frieden; denn Gott ist nicht nur ein Gott des Friedens, sondern er fordert auch Wahrheit und von der Mutter einst die Seelen, die er ihr vertraut.

Und einige Häuser weiter, da war erst Hochzeit. Frau Anna ist Stiefmutter eines herzigen fünfjährigen Mädchens geworden. Die Mutter der ersten Frau bleibt im Hause wohnen. Sie ist über die zweite Ehe des Schwiegersohnes nicht erbaut und schaut die junge Frau mißtrauisch an. Doch wenn die Behandlung der „armen Hedi" irgendwie zu wünschen übrig läßt, ist sie gottlob da. Doch siehe, nach wenigen Wochen sind die Bedenken verscheucht, Frau Anna wird als das Ideal einer Stiefmutter gepriesen. Sie kann klein Hedwig keine Bitte abschlagen und hat für alle Unarten nur liebevolle Worte und Bitten. Und als das Kind größer wird und für Toiletten mehr ausgibt, als sie eigentlich darf, darbt die Mutter es am eigenen Leibe ab, um die Rechnungen der Tochter bezahlen zu können, ohne den Vater zu belästigen, alles dem Frieden zu lieb.

Ihre eigenen Töchter wurden viel einfacher ausstaffiert, mußten bei jeder Arbeit wacker Hand anlegen, während Hedwig musizieren und lesen durfte. Aber gerade sie wurde später das Herzeleid des Vaters — weil Frau Anna den Frieden zu sehr liebte, ohne auch der Wahrheit eine Stimme einzuräumen.

Und dicht nebenan wohnt ein armer kranker Mann. Vor Jahren war er der reichsten einer, angesehen, wohlhabend, besaß eine gute Frau und einen vortrefflich begabten, hübschen Knaben. Als derselbe im Vertrauen auf den Reichtum des Vaters die Schule schwänzte, schlechte Censuren heimbrachte und bedenkliche Unarten zeigte, so suchte die Mutter zu entschuldigen, um Unannehmlichkeiten zu verhüten. Und als der Sohn mehr Geld ausgab, dem Kneipleben manchen Abend widmete, da wollte die Mutter dem kränklichen Vater Aerger ersparen. Sie vertuschte, wo etwas zu vertuschen war, und wo dies nicht mehr ging, suchte sie wenigstens die Sache zu „verglasschönen", anders zu färben. Sie zahlte mehrmals aus dem Haushaltungsgeld Heinrichs Schulden und suchte sich durchzuschlagen. Der Vater wurde von Tag zu Tag leidender, der Sohn nichtsnutziger, bis die Katastrophe hereinbrach. Die Eltern verloren Ansehen und Vermögen, der Sohn auch Ehre und guten Namen. Er wurde die Schande der Familie, weil die Mutter, als es noch Zeit war, die Wahrheit in den Winkel stellte und sich einredete, sie übe so in heroischer Weise die Friedensliebe.

Ebenso aber, wie hier in den angeführten Beispielen die falsche, einseitige Friedensliebe in ihren verderblichen Folgen sich zeigt, lassen sich bei einseitiger Wahrheitsliebe ebenso große Mißbildungen feststellen.

Frau Meßmer z. B. kann keine Unwahrheit vertragen; über ihre Lippen hat noch keine Lüge den Weg gefunden; aber sie liebt nur die Wahrheit und nicht auch den Frieden. Mit der ganzen Welt lebt sie im Kriege. Gestern ist ihr Mann etwas länger ausgeblieben, und sie konnte es kaum erwarten, die Wahrheit anzubringen. Der Gatte wagt eine Erwiderung, sie aber behält das letzte Wort und ärgert sich, daß „er" wieder das Haus verläßt und auswärts sein Mittagessen einnimmt. Sie sieht das häusliche Glück in Scherben geh'n, weil sie niemals „dem Frieden zulieb" ein Wort unterdrücken oder auf gelegene Zeit verschieben kann.

Auch bei der Familie Müller steht das Barometer ständig auf „stürmisch", weil die Frau Wahrheit und Frieden nicht in rechter Weise zu vereinigen weiß. Mittags nach 12 Uhr, mitunter wird's auch 1 Uhr, kommt Herr Müller müde und oft nicht in bester Laune aus dem Geschäfte und „sie" empfängt ihn mit Klagen. Alle „Wahrheit" des Vormittags wird über ihn ausgegossen. Schon vor der Suppe erfährt er, daß das Dienstmädchen die Milch überlaufen ließ, Annchen einen Teller zerbrach, Max schon wieder die Hose zerrissen hat, Georg in der Censur drei Zweier und eine Drei hat, Lieschen trotzig war und das Haushaltungsgeld wieder nicht ausreicht. Der Hausherr hört ungehalten zu, nimmt die Rute und läßt sie auf Lieschens und der Buben Rücken niedersausen. Der Mittagstisch verläuft höchst ungemütlich; der Vater ist übler Laune, kritisiert das Essen, die Mutter spielt die Verkannte, und die Kinder schluchzen und würgen aus Furcht vor einem neuen Gewitter die Bissen hinunter. Frau Müllers Mutter ist einst Zeuge einer ähnlichen Scene. Sie macht unter vier Augen der Tochter Vorstellungen und rät: „Laß deinen Mann erst im Frieden essen und tische ihm nicht schon im Hausflur deine Klagen auf. Verspare das auf eine ruhige Stunde!" Aber davon will die junge Frau nichts wissen. Sie bleibt bei ihrer Art „Wahrheit" stehen. Der Mann geht soviel wie möglich dem häuslichen Lamento aus dem Wege, die Kinder suchen außerhalb des Hauses Unterhaltung. Bald suchen sie dasselbe nur mehr als „Schlafstelle" auf.

Frau Weiß weiß den Hausfrieden leidlich aufrecht zu erhalten; aber in der ganzen Nachbarschaft ist sie ob ihrer „Wahrheit" gefürchtet. Kein Dienstmädchen bleibt länger als vier Wochen, ja, die Therese, ein blutjunges Ding, ist gestern erst gekommen und will heut wieder gehen. Warum? Frau Weiß hat ihr „nur die Wahrheit gesagt" und ist nun erbost, daß diese Wahrheit so wenig gut aufgenommen wurde. Kaum ist Therese fort, kommt Besuch: ein Neffe ihres Mannes erscheint ganz unerwartet. Es ist ein artiger, junger Mann; aber in Zeit von zehn Minuten hört er so viel von Tantes berühmter und berüchtigter „Wahrheit", daß er vorzieht, nicht auf den Onkel zu warten, sondern Grüße zu hinterlassen und am Bahnhof zu speisen.

Eine ihrer Nichten erscheint, um sie um ein Darleihen zu bitten. Sie hat sich jung verheiratet, der Gatte ist momentan krank und kann nichts verdienen und die Zinsen seines kleinen Vermögens werden erst im Herbst fällig. Den Schuldner wollen sie nicht drängen; denn es ist ein kleiner Landwirt.

Tante Weiß gibt das Geld gegen Hinterlegung eines Schuldscheines. Dann kann sie es nicht unterlassen, zu fragen: „Nicht wahr, dein Mann ist ein Bruder jenes J., der wegen Veruntreuung verfolgt wurde? Der wollte zu hoch hinaus!" Sie sagt Wahrheiten, aber der jungen Frau tun sie weh. Dieselbe verkauft ihren Schmuck, zahlt das Darlehen rasch zurück und gelobt, auch in der höchsten Not nicht mehr an die Tante zu gelangen.

So gehören zu einem gedeihlichen Wirken der Frau Wahrheit und Frieden zusammen; denn sie sind Blüten aus einer Wurzel, aus der christlichen Klugheit und Liebe.

Freilich sagt man, der Friede, der Takt und die Politik erfordern oft ein Verschleiern der Wahrheit und sogar eine Lüge. Ich meine, eine Politik, die den Gehorsam gegen die sittlichen Forderungen verbietet, ist vom christlichen Standpunkt aus abzuweisen. Gewiß braucht auch die christliche Frau nicht gleich jedem beliebigen Menschen sich zu offenbaren, alle Ansichten und Absichten zu verraten; das wäre sogar unpädagogisch und auch von der christlichen Auffassung auf unklug. Aber sie darf doch auch nichts sagen, was der Wahrheit widerspricht; denn man kann nicht der Wahrheit dienen auf Kosten des Friedens und dem Frieden auf Kosten

der Wahrheit. Darum gilt auch heute noch: Liebet Wahrheit und Frieden!" Blühen diese beiden zusammen an unserm Lebenswege, wird derselbe für uns und andere ein gesegneter sein.

„Wenn dein Herz ist treu und wahr,
Deine Rede rein und klar,
Wenn auf dich wir mit Vertrauen
Können wie auf Felsen bauen,
Reichen Engel dir die Hände,
Daß dein Wort nur Segen spende." —.

Samenkörner.

Wir müssen uns Mühe geben, in unsern geistlichen Uebungen das Doppelte zu leisten, nicht etwa an frommen Wünschen, sondern an Vollkommenheit, womit wir sie ausführen.

Oft setzen wir uns in dem Verlangen, Engel des Himmels zu sein, derart fest, daß wir darüber vergessen, vorerst gute Menschen in dieser Welt zu werden.

Es gehört nicht zur Vollkommenheit, keine Freundschaften zu haben, sondern sich nur in gute und heilige einzulassen.

Die Spiele kann man nicht tadeln, wenn sie zur notwendigen und nützlichen Erholung und nicht aus leidenschaftlicher Anhänglichkeit getrieben werden, wenn sie selten, kurz und jederzeit mit Sittsamkeit und guter Absicht verbunden sind.

Es gibt keine bessere und wünschenswertere Art des Benehmens, als die Einfalt selbst. Hl. Franz von Sales.

Ich will den Frieden ihren Familien geben.

Wohl nirgends wohnte ein süßerer Friede, als im heiligen Häuschen zu Nazareth. St. Joseph arbeitete in der Werkstätte; Maria sorgte für das Hauswesen; das göttliche Kind half beiden. Kein Wort des Unwillens kam über ihre Lippen; nie waren sie mißvergnügt oder unzufrieden. Sie trugen mit Geduld die täglichen Mühen und Beschwerden, brachten einander nur Liebe und Hochachtung entgegen, trösteten sich in Leid und Mißgeschick. Kein Mißton störte das friedliche Sillleben der hl. Familie.

So sollte es überall sein. Aber leider ist's gar oft anders. Es fehlt in so vielen Familien der Friede, eben weil jene Liebe nicht da ist, von welcher der Apostel sagt: „Sie ist geduldig, ist gütig; sie ist nicht selbstsüchtig, sie denkt nichts Arges, sie läßt sich nicht erbittern; sie erträgt alles, sie duldet alles" (I. Cor. 13, 4—8). Wegen jeder Kleinigkeit regt man sich auf. Wenn einmal die Suppe versalzen, wenn die gewünschte Speise nicht auf den Tisch kommt, wenn ein Knopf fehlt am Hemde, da gibts einen Heidenspektakel. Wenn die Frau eine Unterhaltung nicht besuchen, eine Kur oder Reise nicht machen, einen neuen Hut nicht haben kann, weil der Geldbeutel nicht so weit langt, da wird ein finsteres Gesicht aufgesetzt, tage- und wochenlang bekommt der Mann kein gutes Wort mehr. Was ist das für ein trauriges Leben! Wer kann da helfen? Derjenige, der gesagt hat: „Ich werde ihren Familien den Frieden geben."

Ich kannte eine Frau, die hatte einen herzensguten Mann, und doch waren beide recht unglücklich. Die Schuld lag bei der Frau. Sie war ein sauertöpfisches, mißvergnügtes Geschöpf; an allem hatte sie herumzunörgeln. Blieb der Mann am Sonntag daheim und spielte mit den Kindern, da hieß es: du solltest doch auch in Gesellschaft gehen; trank er ein Glas Bier oder Wein, so machte ihm die Frau Vorwürfe über seine Liederlichkeit. Kleidete sich der Mann ganz einfach, da höhnte das Weib: du kommst daher wie ein Bettler; schaffte er sich einmal ein besseres Stück an, so wurde über Verschwendung geklagt. War der Mann bei Tisch heiter und fröhlich, da jammerte das Weib: du lebst wie ein Handwerksbursche in den Tag hinein und kümmerst dich gar nicht um die Zukunft; schaute er ernst und sinnend drein, so fehlte es ihm nach der Ansicht der Frau an Gottvertrauen. Dieser ständige Hader und Zwist machte die Familie recht unglücklich und raubte den Kindern alle Achtung vor den Eltern; sie hatten gar keinen Respekt mehr, besonders vor der Mutter. Und das tat dem Manne am meisten weh. Er betete und ließ beten. Es wurde nicht besser. Da schaffte er eine Statue vom göttlichen Herzen Jesu an und stellte sie auf in seiner Stube. Jeden Morgen und Abend mußten nun alle niederknien, um gemeinsam zu beten, und am Schlusse fügte der Vater jedesmal noch die Bitte bei: „O liebevollstes Herz Jesu, gib uns den Frieden!" Das machte Eindruck auf die Frau. Sie ging in sich, erkannte ihren Fehler und besserte sich gründlich. Von da an war Friede im Hause. „Ich werde ihren Familien den Frieden geben," so hat's der Heiland versprochen. Und was er versprochen, das hält er. (Wetzel: Das Herz Jesu.)

Der Mal-Alois.

Von Hans Eschelbach.

(Fortsetzung.)

„Guter Freund, Ihr scheint den Kopf verloren zu haben; nehmet Euere Zunge besser in acht und laßt Eueren Mund nicht überlaufen wie Eueren Bach. Dagegen gibt es noch Mittel! Verstanden? Und dann noch eines! Laßt mir die Leute dort in Ruhe, die haben Arbeit genug ohne Euch, und wenn Ihr noch einmal versucht, sie an der Arbeit zu hindern, dann mache ich kurzen Prozeß und lasse Euch abführen. Ebenso wenig wie die Leute hier Euch zur Rechenschaft ziehen können, daß der Bach, der zu Euerer Gerechtsame gehört, ihnen die Ernte vernichtet, ebenso wenig werdet Ihr gegen uns etwas ausrichten, weil wir dem Bache den einzig möglichen Weg schaffen. Wendet Euch an die Regierung und seht, was Ihr erreicht, das ist alles, was ich Euch sagen kann."

Da sah der erregte Mann, daß er hier nichts mehr erreichen konnte; ächzend ließ er sich auf einen Meilenstein nieder.

„Vater, sei still," rief Alois, „ich schreibe an den König!"

„Der Junge hat das Herz auf dem richtigen Fleck!" sagte der Bürgermeister. „Schade, daß es sich um eine verlorene Sache handelt."

„Sie ist nicht verloren!" rief aufspringend der Müller. „Sie ist nicht verloren! Wo bleibt denn da das Recht und die Gerechtigkeit?"

„Gegen Sturm, Wolkenbruch, Hagel und Blitz gibt es keine Gesetze; man muß sich eben darein finden."

„Und könnt Ihr nichts für mich tun, Herr Bürgermeister?"

„Leider nichts. Ich will Euch auf Wunsch bescheinigen, daß Ihr durch das Unglück schwer getroffen seid."

„Dann komm, Alois! Hier haben wir nichts mehr zu suchen."

„Alois?" fragte der Bürgermeister. „Ist das der Mal-Alois, von dem mir mein Schreiber erzählte?"

„Der Henker hol' den Tintenkleckser!" fuhr der Müller auf. „Laßt mir wenigstens den ehrlichen Namen. Mein Sohn heißt Alois, der wird Müller, wie ich, und wer ihn Maler schimpft, der kriegt es mit mir zu tun!"

Der Bürgermeister lachte belustigt, und der Knabe senkte beschämt den Kopf. Wie schimpflich und lächerlich muß es doch sein, Maler zu werden — Maler! und es schluchzte etwas in seiner Seele.

Der Müller zog die Mütze und ging. Niedergeschlagen folgte ihm der Sohn.

„Vater, tut Dir der Arm noch weh?" fragte er endlich.

„Ach was!" sagte der Müller ärgerlich und verbiß den Schmerz; denn tatsächlich war die getroffene Stelle schwarz und blau.

„Ich glaube, es wird doch noch etwas aus Dir!" sagte er nach einer Weile. „Du hast ehrlich draufgehauen, und dem Kerl wird der Buckel brummen."

„Vater, eh' ich gelitten, daß Dir einer etwas getan, hätt' ich ihn totgeschlagen!"

„Und so ein Junge sollte Maler werden!"

Der Müller hatte das letzte mehr für sich gesprochen, aber es drang wie ein Stoß in das Herz des erregten Knaben, und er verstummte jäh.

An der Wegscheide, wo der Hügelzug das Unglücksgebiet den Augen entzog, blieb der Müller nochmals stehen, sah brennenden Auges dorthin, wo man seinen Bach abgrub, biß die Zähne zusammen und schüttelte die Faust.

Bald darauf kam eine alte Kalesche vorbeigefahren. Der Brückenmüller zuckte zusammen und wurde aschfahl: in dem Gefährt saßen der Steffen, sein Todfeind, und der Schnapsmichel. Der Wagen fuhr rasch vorbei; aber hinter sich drein hörte der gekränkte Mann das schallende Gelächter seines Feindes.

„Trockenmüller! Trockenmüller! . . . . Heda! . . . . Mal-Alois!" brüllte der Schnapsmichel.

Wäre der Mann nicht schon zu weit weg gewesen, man weiß nicht was geschehen wäre. So aber umklammerte des Müllers Faust mit schmerzendem Griffe den Arm des Sohnes, und mit einer Stimme, die heiser klang vor Groll und Aufregung, sagte er: „Hörst Du, was sie rufen, Junge? Hörst Du?"

Und von fern scholl es noch einmal: „Mal-Alois!"

Das arme Knabenherz, dem man den schönsten Jugendtraum zerstört, schmerzte mehr als der Arm unter dem Eisengriffe des Vaters.

„Vater!" schluchzte der Knabe,

„Sei still, Junge. Mit denen rechne ich noch!"

Viertes Kapitel.

Als Vater und Sohn heimkehrten, hörten sie von fern schon das Räderwerk der Mühle. Dem Knechte war die Zeit schließlich zu lang geworden, und er hatte zu mahlen begonnen, ehe der Weiher gefüllt war. Wie der Müller ans Wehr trat, verlief sich eben das letzte Wasser, und das Mühlrad stand stille. Die Kehle schnürte sich dem Heimgekehrten zusammen, und es war ihm, als müsse sein Herz es dem Mühlrade gleich tun und stille stehen für immer. Dann aber faßte ihn ein wilder Trotz. Er warf den Kopf in die Höhe und sah noch einmal starr nach der Gegend, wo man die Pulsader seines Wohlstandes zerrissen. Kampf hieß jetzt die Losung, Kampf bis zum äußersten, Kampf um sein gutes Recht und um sein Ansehen.

Der Hund sprang auf ihn zu und begrüßte ihn freudig; der Müller aber schob ihn mit dem Fuße unwirsch von sich. Das Tier winselte, sah bittend aus treuen Augen auf seinen Herrn, kauerte sich vor ihm nieder und wedelte mit dem Schweife. Der Herr jedoch sah nicht auf ihn; er sperrte den Weiher ab, strich einmal über den schmerzenden Arm und ging dann müde ins Haus.

Anderen Morgens fuhr er in die Bezirksstadt, wurde aber ungehört von einem Unterbeamten zurückgeschickt und angewiesen, seine Beschwerden schriftlich einzureichen.

Grollend kam er nach Hause und begab sich zum Lehrer, damit dieser ihm ein Schriftstück aufsetzte, das den Herren den ganzen Sachverhalt klarlege. Der alte Lehrer schüttelte bedauernd den Kopf, als er alles erfuhr, konnte dem Müller aber wenig Hoffnung machen, daß seine Beschwerde etwas nutze; das sei eine Beschwerde gegen Naturgewalten, nicht gegen Menschen, und eine solche Beschwerde würde hier auf Erden auch beim höchsten Gerichte wohl nicht zu befriedigender Aburteilung kommen.

„Warten wir's ab!" sagte der Müller ärgerlich und ging.

Er fühlte das Bedürfnis, seinen Aerger hinunterzuspülen, ehe er den Heimweg antrat, und trat in die Schenke.

Sein Knecht, dessen Kündigungsfrist abgelaufen, saß auf der Bank und unterhielt sich mit einem fremden Müllerburschen. Er hatte seinen ehemaligen Herrn nicht bemerkt und lachte:

„Also meine Stelle wollt Ihr beim Brückenmüller einnehmen? Guter Freund, das geht nicht, der hat ausgemahlen, und mein neuer Herr, der Steffen, sagte, der Brückenmüller würde schließlich noch froh sein, wenn er als Knecht auf die Mühle des Steffen kommen könnte."

„Ist es denn so schlimm?" fragte der andere.

„Es dauert nicht mehr lange, so mahlt der Brückenmüller nur noch auf der Kaffeemühle."

„Schandmaul!" schrie jetzt der Brückenmüller, und der Spötter fuhr so erschrocken herum, als habe der Blitz hinter ihm eingeschlagen. „Schandmaul! Wer sagt das? Was der Steffen bezahlen kann, bezahle ich zweimal. Ich nehme den Burschen da an und gebe ihm einen Taler mehr, wie der Steffen Euch."

Das Lästermaul war mittlerweile bis an die Türe zurückgegangen. Aber der Müller gab ihm seinen Spruch doch noch mit auf den Weg: „Du paßt ganz famos zu dem Steffen. Geh und sag ihm, er hätte ja jetzt Wasser genug, zu viel sogar, so viel, daß es ihm leicht bis an den Hals steigen könne!"

„Besser zu viel Wasser, als zu wenig!" lachte der Bursche und drückte sich; denn der Brückenmüller war fuchswild, und da war nicht gut Kirschen mit ihm essen.

„Na, seid ruhig, Müller. Wir wissen ja, daß Ihr im Recht seid," meinte begütigend der behäbige Wirt, nachdem der Störenfried sich entfernt.

„Im Rechte seid Ihr, das wissen wir alle!" riefen lärmend die anwesenden Burschen, die schon deshalb zu dem Brückenmüller hielten, weil er zu ihrem Dorfe gehörte.

„Ich werd's ausfechten mit dem Steffen, wie damals!" rief der Müller. „Auf die Kosten kommt's mir nicht an; einstweilen habe ich noch mehr Taler, als Steffen Steine an der Mühle!"

Die Anwesenden lachten lauten Beifall, und der Müller, der zeigen wollte, daß er das Geld nicht scheuen brauche, sagte zum Schankwirte: „Gebt den Leuten hier ein Faß Bier. Ich zahl's!"

„Hurra!" schrien die Burschen. „Kann Euer Knecht hier bleiben und mittrinken?"

„Natürlich. Ich muß fort. Wohl bekomm's!"

„Der Brückenmüller lebe hoch, hoch, hoch!" schallte es hinter ihm drein.

Als der Müller die Brücke betrat, fand er eine ganze Rotte Dorfjungen, die staunend seinen leeren Weiher umstanden.

„Was macht ihr hier?" fragte er die nächststehenden.

„Wir wollen sehen, ob es wahr ist, daß Ihr kein Wasser mehr bekommt und nicht mehr mahlen könnt."

„Macht euch nach Hause!" rief er ärgerlich, und als die neugierige Knabenschar nicht gleich seinem Befehle folgte, schnitt er sich eine Weidengerte ab und trieb die lustige Gesellschaft in die eiligste Flucht.

Daheim erzählte er seiner Frau, daß er einen neuen Knecht in den Dienst genommen und ihm zwei Taler mehr bezahle, wie dem früheren.

„Warum denn zwei Taler mehr?

„Um den Steffen zu ärgern, der mich überbieten wollte."

„Aber wir haben ja fast nichts zu mahlen bei dem kleinen Wasser," sagte die Frau bekümmert.

„Das Wasser wird schon wieder kommen; gieb acht! Heute ist das Schreiben fort an die Regierung."

„Wenn es nur nützt!"

„Es muß nützen!" brauste der Müller auf. . . . .

Am Abend kam der neue Knecht betrunken in der Mühle an.

„Und den hast Du in den Dienst genommen?" fragte die Frau, nicht ohne einen gelinden Vorwurf in der Stimme.

„Papperlapapp. Ich hab's ja selbst bezahlt; ihm und den anderen."

„Du hast im Wirtshause anderen bezahlt?"

„Na, ein Faß Bier . . . fünf Taler. Was liegt daran?"

* * *

Ein böser Geist hatte Einzug in die Mühle gehalten; der Müller wurde rauher und verschlossener. Nur kurze Zeit hatte er am Tage zu arbeiten, dann ging er verdrossen umher, schimpfte mit der Magd, die der Frau ankündigte, daß sie mit Lichtmeß den Dienst aufgebe, fluchte mit dem Knechte, der fast ebenso wenig arbeitete wie sein Herr und nichtsnutzige Schelmenlieder sang; oder er saß finster brütend am Fenster. Mit Alois sprach er fast gar nicht, und dieser zeichnete nur noch, wenn der Vater in der Schenke saß, die er jetzt häufig, selbst am Tage, aufsuchte. Nur mit seinem Herzblatt, dem kleinen Lieschen, das er sehr liebte, spielte der Müller manchmal, vermied es aber, mit seiner stillen Frau lange allein zu sein. Das böse Gewissen drückte ihn.

Es war seiner Frau nicht unbekannt, daß sein Vater durch übermäßigen Trunk zugrunde gegangen, und als er sie heiratete, hatte er ihr hoch und heilig versprochen, das Wirtshaus tunlichst zu meiden. Seitdem ihm das Wasser abgeschnitten, schien er aber sein Versprechen vergessen zu haben. Er wußte, daß sie sich darüber grämte; doch statt sich zu bessern, ärgerte er sich über ihr stilles Wesen, ein offener Streit wäre ihm lieber gewesen. Wenn er jetzt ins Dorf ging, sagte er trotzig und herausfordernd:

„Ich hab' keine Arbeit, ich gehe ins Wirtshaus!"

Sie schwieg; denn sie wußte, daß sie mit Vorwürfen nichts erreichen würde. Nur einmal, als er wieder sagte: „Ich gehe ins Wirtshaus!" legte sie ihre Hand auf seinen Arm, sah ihn flehend an und sagte nur das eine Wort: „Joseph!"

Aber er lachte ärgerlich. „Ja, heul nur gleich! Etwas muß man doch haben bei all dem Aerger und der Plackerei." Dann ging er.

Schwere Arbeit. Nach eine photographischen Aufnahme.

Später wollte er sogar den Jungen mitnehmen; aber die stille Frau, die immer duldend geschwiegen, sah ihn zum ersten Male zürnend an und sagte bestimmt: „Alois bleibt bei mir!"

Als der Müller wiederkam, war er betrunken.

Langsam machten die Dorfjungen den ausgetrockneten, nur in der Mitte von einem schwachen Rinnsal durchzogenen Weiher zu ihrem Spielplatz, und der Steffen erzählte jetzt überall mit großer Heiterkeit, im Weiher des Brückenmüllers könnten die Jungen trockenen Fußes Kartoffeln braten. Seitdem war der Brückenmüller scharf hinter der Dorfjugend her und hetzte den Hund auf die Jungen, wenn sie sich in seinem Weiher zu schaffen machten.

(Fortsetzung folgt.)

Geheilter Argwohn.

Von Sylvia.

Doktor Bernhard, ein liebenswürdiger, jüngerer Mann und vielbesuchter, geschickter Arzt, hatte wieder einmal einen strengen Tag. Von Morgen früh bis Mittag förmlich von Patienten belagert, ärgerte sich beinahe seine junge Gemahlin, keinen freien Augenblick zu gewinnen, um mit ihrem Gemahl über die zahlreichen Hausjorgen, die sie heute wieder quälten, ein verständiges Wort reden zu können. Vor kaum 3 oder 4 Jahren hatte der Arzt seine junge, schöne Gemahlin heimgeführt in sein prächtiges Heim, in die herrlich gelegene Villa Flora, umrahmt von einem großen, schattigen Parke, an den — über eine halbe Stunde weit — ein üppiger, ertragreicher Weinberg sich anreihte, zu dessen Füßen ein kleiner See seinen azurnen Spiegel ausbreitete. Sie wäre auch das liebwerteste, beste Weib gewesen, hatte jedoch einen verhängnisvollen Fehler an sich, der sie bald zum Tyrannen ihrer ganzen Umgebung zu machen drohte, und — das war „der Argwohn".

In ihrer Einbildung stand es fest, daß alle Dienstboten irgend einer verborgenen Leidenschaft ergeben und ihre Herrschaft zu täuschen bemüht seien. Gärtner Friedel war ein Faulenzer, machte gerne ein Schläfchen, wenn er arbeiten sollte; es mußte ja so sein, hatte sie ihn doch eines schönen Nachmittags auf einer Gartenbank gemütlich ausgestreckt gefunden. Kutscher Jean war es noch weniger zu trauen; der schaute gern ins Glas, dafür zeugte seine etwas rotgefärbte Nase. Die Köchin Else, — o, von der war erst nichts Gutes zu halten, die spielte gar die Herrin und wollte alles besser verstehen, als diese. Das Zimmermädchen Rosa, ein etwas schüchternes Landmädchen mußte auch etwas auf dem Kerbholz haben; es tat so scheu und verlegen, wenn unerwartet die Frau Doktor ins Zimmer trat, oder einen Befehl erteilte. Das Hausmädchen Marie, viel zu freundlich beim Empfange der Gäste, spekulierte auf nichts anderes, als auf Trinkgeld! All' das hatte sich zu einer fixen Idee bei der jungen Dame gestaltet und verursachte ihr und anderen unzählige, trübe Stunden und bittere Gefühle, die oft tagelang unheimliche Schatten auf das sonst so glückliche, lichte Eheleben warfen. Eben heute hatte sich wieder eine aufregende Szene in der Küche abgespielt und die geprüfte Frau Doktor war um jeden Preis entschlossen, die anmaßende Else loszuwerden. „Das muß Bernhard einsehen," sagte sie sich und erwartete mit Ungestüm den günstigen Moment, mit ihrem Gatten die Sache zu besprechen. Endlich gegen 3 Uhr wurde der Arzt frei, und Frau Hilda beeilte sich, den Kampf mutig auszufechten. Sie wußte bereits, daß es ihrer ganzen Beredsamkeit bedurfte, Doktor Bernhard ihren Ansichten, bezüglich der Dienstboten, geneigt zu machen; denn der Arzt war die Liebe und Güte selbst und mahnte immer zur Nachsicht.

Frau Hilda erschien und erzählte dem aufmerksam Lauschenden den ganzen, unangenehmen Auftritt in der Küche, daß die Köchin Elsa sich ihren Anordnungen nicht genau fügen wolle, ja alles besser zu verstehen glaube, als sie. Doktor Bernhard entgegnete gutmütig lächelnd: „Aber, liebe Hilda, das ist ja so unwahr nicht, daß Else gut kocht, ja besser, als Du es, Liebste, verständest." Das war zu viel für die gebildete Frau Doktor, die ja selbst vor der Hochzeit extra einen Kochkurs, ihrem Erwählten zulieb, gemacht und ohne Umschweife erklärte sie: „Ich will, daß Else fortkommt, wie garstig bist Du — mich derart zu kränken." „Kränken?" rief der Arzt begütigend, — „o nein, das will ich nicht; — aber, Du wirst doch nicht behaupten wollen, daß ich bezüglich des Kochens unrecht habe?" — „Und ich will, daß Else fortkommt, hörst Du, heute noch," eiferte Frau Hilda. — „Ei," platzte der Doktor heraus, „sieh mal, wie eilig Du es hast; nicht eine Nacht willst Du ihr mehr gönnen unter unserem gastlichen Dach," meinte er fast spöttisch. Frau Hilda richtete sich stolz auf: „Ist das ein Elend mit den Männern, die nichts verstehen und zur personifizierten Gleichgültigkeit werden; Bernhard, noch ein Wort: Du bist blind, und siehst am hellen Tage nichts! Nicht nur die arrogante Köchin ärgert mich fast krank, auch das Zimmermädchen paßt nicht in unser Haus!" „Das Zimmermädchen, die gute, stille Rosa?" unterbrach der Doktor lebhaft, „na, was hat denn die verbrochen?" „Am Ende kann sie auch die Betten hübscher machen, als meine liebe Hilda es fertig brächte!" „Schäme Dich," rief vor Aerger glühend die kleine Dame, „schade, daß ich Dir alles zu Gefallen tue, während Du kein Herz für mich hast!" „Um des Himmels Willen, Hilda, komm, und sei doch kein Kind! Mache Dir doch das Leben nicht bitter mit leeren Hirngespinsten." Damit wollte der gute Mann die Aufgeregte auf das Sofa neben sich niederziehen. Sie aber entzog sich seiner Hand, der Türe zuzuschreiten. (Fortsetzung folgt.)

An der Wiege.

Träume süß, du lieber Knabe,
Schlaf', denn deine Mutter wacht,
Schließ die klaren blauen Aeuglein,
Kleiner Liebling, gute Nacht!
Abend ist es schon geworden,
Trauter Abend, stilles Glück.
Mit der Sonne letztem Schimmer
Kehrt dein Vater stets zurück.
Dämmrig wird es schon im Stübchen,
Matt erglänzt der Lampe Schein
Bald schon wird er bei uns weilen,
Und mein Söhnchen schläft nun ein.
Langsam die Minuten schleichen,
Warum bleibt er heut' so lang?
Horch! Das waren seine Schritte,
Alles still. — Mir wird so bang.
Tiefer sinkt die Nacht hernieder,
Schnell und schneller pocht das Herz,
Warum fasset meine Seele
Ein so seltsam heißer Schmerz!
Schlaf', mein Bübchen, sanft und leise,
Träume von den Engelein,
Glücklich bist du Kind, mein süßes,
Weißt noch nichts von Angst und Pein.
Schwarze Nacht deckt rings die Erde,
Und am Himmel glänzt kein Stern,
Wie die Brandung rauscht und brauset!
Kind, dein Vater ist noch fern!
Wilder doch als dumpfes Toben
Der empörten weiten See,
Wühlt in eines bleichen Weibes
Seele namenloses Weh.
Fürcht' dich nicht, mein armer Knabe,
Kleinod, dem mein Leben gilt,
Mutter wird es sorglich hüten
Als sein holdes Ebenbild,
Ruhest sicher und geborgen
In der Liebe Arm so lind,
Doch, wer wird die Mutter schützen,
Sie die selbst noch wie ein Kind?
Was wird uns der Morgen bringen?
Schon im Osten glüht der Strahl!
Dir ein lächelndes Erwachen,
Mir des Herzens tiefste Qual.

H. Ilde.

Mutterschaft.

Von August Bachemann.

Sind für das keimende Leben mütterlicher und väterlicher Einfluß als bedeutungsvolle Faktoren anzuerkennen, so gibt es eine weitere Periode, in der das Kind ausschließlich auf die Mutter angewiesen ist, die Säuglingsperiode.

Leider leben wir in einer Zeit, wo diese schönste aller Mutterpflichten teils aus sozialen Gründen unausführbar oder in Mißkredit gekommen, teils physisch fast zur Unmöglichkeit geworden ist. Namhafte Autoren, vor allem Hegar und von Bunge, suchen durch Schrift und Wort der sogenannten Stillnot entgegenzuarbeiten, weil diese als unabwendbare Folge eine vermehrte Kindersterblichkeit zur Folge hat.

Nur eine gesunde Mutter wird eine reichliche, gesunde Milch zur Ernährung ihres Kindes produzieren können. Daß die Mütter meist nicht dazu imstande sind, ist der durch Generationen fortgesetzten Unsitte des Nichtstillens zuzuschreiben. Treffliche Beispiele, wie die Möglichkeit zu dieser Berufserfüllung sich forterben kann, geben uns Japan, Mähren, Südfrankreich u. s. w.

Daß aber, wenn auch selten, sogar bei künstlerisch und geistig angestrengter Tätigkeit dieser schönste Mutterberuf ausgeübt werden kann, dafür gab die Zusammenstellung in dem oben angeführten Werke genügende Belege.

Daß durch das Stillen Krankheitsstoffe auf das Kind übergehen können, ist bekannt, daß aber auch ungünstige moralische Eigenschaften dem Kind übertragen werden, Charaktereigentümlichkeiten u. s. w., ist nicht anzunehmen. Die Milch ist ein reines Drüsenprodukt der Brustdrüse; diese funktioniert wie andere Drüsen unseres Körpers, wie Niere, Leber, Speicheldrüsen: der Uebergang von Keimplasma in die Milch ist absolut ausgeschlossen. Wäre die Möglichkeit der Erwerbung von Charaktereigenschaften gegeben, beispielsweise durch eine Amme, dann müßte man allerdings in der Auswahl einer solchen Person noch viel vorsichtiger sein, als man es jetzt schon ist; dann wäre es aber auch am Ende um uns alle schlecht bestellt, die wir seit unserer frühesten Kindheit Kuhmilch hektoliterweise konsumiert haben.

Auch hier ist eine kräftige, naturgemäße Ernährung, vernünftige Lebensweise und mäßige Arbeit das Wichtigste.

Ziehen wir die Schlüsse aus dem von der Wissenschaft gebotenen Material für das praktische Leben, so ergibt sich als oberster Leitsatz die unbedingte Abhängigkeit des werdenden Kindes von dem körperlichen und geistigen Wohlbefinden, der körperlichen und geistigen Schonung der Mutter. Der folgenschweren Wichtigkeit dieses Zusammenhanges hat auch der Gesetzgeber Rechnung getragen. So bestimmt z. B. die deutsche Gewerbeordnung, daß Wöchnerinnen vier Wochen nach ihrer Niederkunft überhaupt nicht in der Fabrik beschäftigt werden dürfen und in den zwei folgenden Wochen nur mit der zustimmenden Erlaubnis eines Arztes. Das Krankenversicherungsgesetz fügt folgende Bestimmung bei: „Frauen, welche die Niederkunft erwarten, kann eine der Wöchnerinnenunterstützung gleiche Unterstützung wegen der durch den Zustand bedingten Erwerbsunfähigkeit bis zur Dauer von sechs Wochen gewährt werden."

An der Wiege. Nach Orig.-Zeichnung von G. Buchner.

Hier wäre es eine dankbare Aufgabe der Frauenvereine, dahin zu wirken, daß die Bestimmung entweder von allen Krankenkassen eingeführt oder durch Gesetz obligatorisch wird. Aber auch diese Bestimmung ist zu beschränkt, sie gilt nur für Fabrikarbeiterinnen, die es allerdings samt ihren Kindern am nötigsten haben, gilt aber nicht für Wäscherinnen, Dienstmädchen u. s. w. Und doch ist der Einfluß der Arbeitsweise der Mutter oder wenigstens der gemäßigten Arbeit in dieser Zeit mit Zahlen bewiesen, und die Schonung vor der Geburt im Interesse des Kindes gerade so wichtig wie nach derselben. Auf diesem Gebiet bleibt demnach noch vieles zu wünschen und sicherlich manches zu erreichen.

Man wird mir nun allerdings einwenden, es gäbe ja Krippen, wo die arbeitende Mutter ihr Kind für den Tag versorgt hat. Dann hat aber die Frau, wenn sie müde von der Arbeit heimkommt, noch für der Familie Ernährung, des Hauses Reinlichkeit u. s. w. zu sorgen, von der Erziehung größerer Kinder gar nicht zu sprechen.

Zum Glück mehren sich heute die Stimmen, die laut bekennen, daß die Frau unmöglich Mutter- und Hausfraupflichten mit voller Erwerbsfähigkeit verbinden kann.

In seinem bekannten Buch „Die Frau" vertrat Bebel, geblendet von der Morgenröte einer scheinbar vielversprechenden neuen Zeit (vor zirka zwanzig Jahren) die Anschauung, die Frau könne bei gleicher Erziehung wie der Mann in mehreren Berufsarten zugleich tätig sein, Arbeiterin in einem Gewerbe, Erzieherin, Pflegerin, Künstlerin, Beamtin u. s. w., alles zu gleicher Zeit.

Ich glaube kaum, daß Herr Bebel heute noch diese Anschauungen aufrecht erhält.

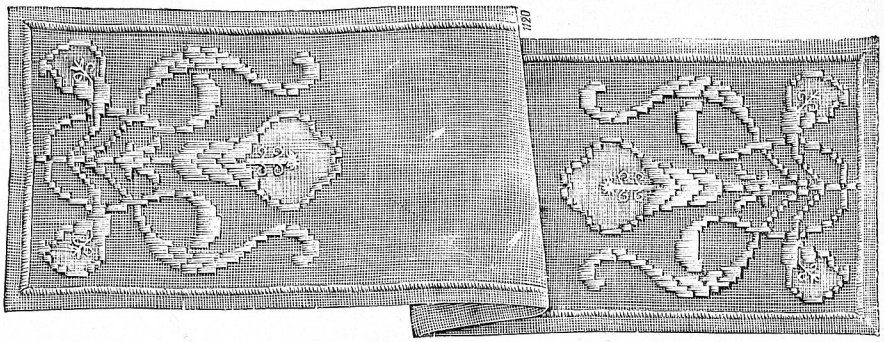
Dagegen stimme ich Elsbeth Krukenberg zu, wenn sie in dem jüngst erschienenen Buche „Die Frauenbewegung, ihre Ziele und Bedeutung" ausspricht: „In unserer Zeit immer mehr spezialisierender Arbeit bedeutet die Hausfrauenarbeit viel, bedeutet eine den ganzen Menschen umfassende, ihn harmonisch entwickelnde, ihn körperlich und geistig gleichmäßig beanspruchende Tätigkeit."

Und überaus wohltuend berührt es, wenn auf dem letzten Deutschen Frauentag in Halle Frau Marianne Weber in ihrem Vortrag über Frauenberuf und Ehe sich folgendermaßen ausspricht: „Eine dem Umfang nach der des Mannes auch nur annähernd gleiche Berufstätigkeit der Ehefrau fordert den Verzicht auf Erfüllung ihrer Mutterpflichten. Dadurch werden aber nicht nur die Kinder benachteiligt, sondern sie selbst läuft Gefahr, an ihrer besten Qualität zu verlieren."

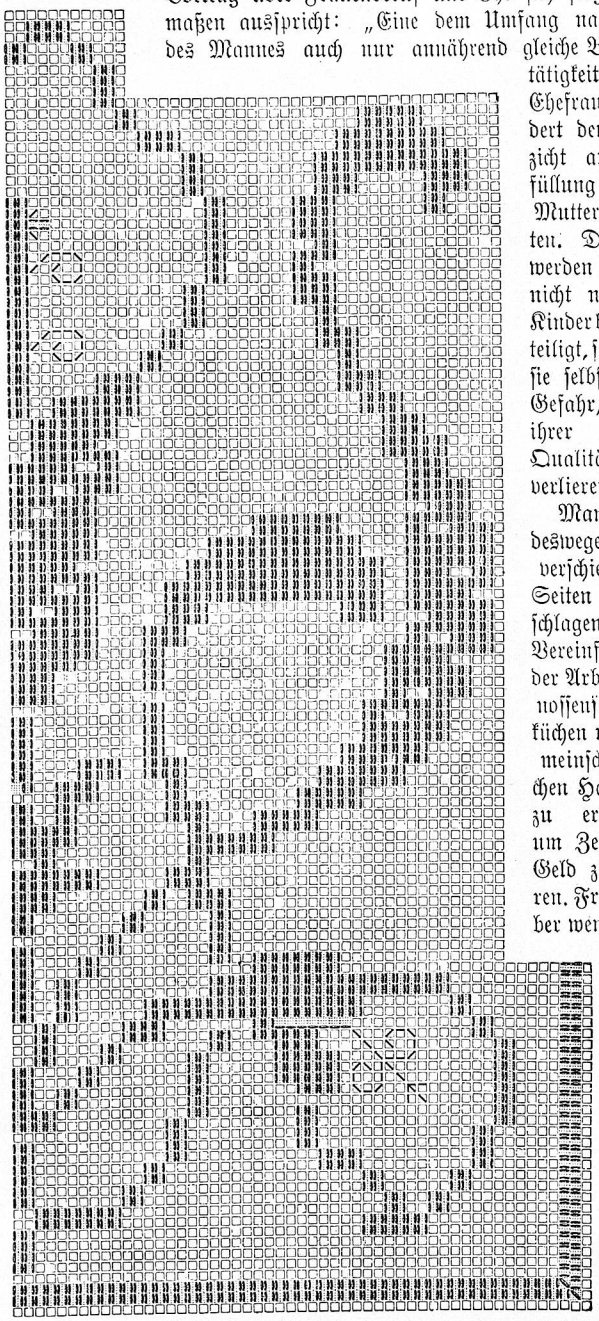
Man hat deswegen von verschiedenen Seiten vorgeschlagen, zur Vereinfachung der Arbeit Genossenschaftsküchen und gemeinschaftlichen Haushalt zu errichten, um Zeit und Geld zu sparen. Frau Weber wendet dagegen mit Recht ein, daß es unzweckmäßig sei, die Auflösung des Einzelhaushaltes herbeizuführen, um den Frauenmassen die Teilnahme an den proletarischen Lohnarbeiten zu ermöglichen. Es müsse vielmehr die ökonomische Selbständigkeit aller der Frauen, die in der Ehe auf selbständigen Gelderwerb verzichten müssen, besser als bisher durch das Gesetz geschützt werden. Es ist sicher berechtigt, die aus der Ehe der Frau erwachsenden Pflichten auch als Berufspflichten zu werten, aus deren Erfüllung jeder Frau ein Anrecht auf Lebensunterhalt erwächst. Allerdings müßten dann auch die Frauen der einfachen Stände durch Kurse für den Beruf der Hausfrau besser vorbereitet sein; ebenso aber auch für den der Mutter. Kurse über Wartung, Pflege und Ernährung der Kinder besucht niemand, und doch wäre das viel wichtiger als die vielen Vorträge über Kunstgeschichte, Aesthetik u. dergl., die unsere jungen Mädchen hören, um sich dann in den so wichtigen Fragen der Pflege, Ernährung u. s. w. der Kinder angeblich erfahrenen Wärterinnen unterzuordnen, deren Unwissenheit nur noch von ihrer Einbildung übertroffen wird.

Die Ausführungen solcher Pläne verspricht hohen Erfolg, wenn wir auch heute noch nicht auf sofortige Erfüllung aller dieser Wünsche hoffen können. Jedenfalls aber hat der Staat das größte Interesse daran, die werdenden Mütter zu schützen und ihnen ihre Aufgabe zu erleichtern. Die Mutter ist der wichtigste Faktor im Leben der Frucht, des Säuglings und des heranwachsenden Kindes. Mit Recht sagt J. de Maistre: „Alle großen Männer haben bedeutende Mütter gehabt, kein tüchtiger Mann hatte eine Närrin zur Mutter; und Adele Crepaz widmet, von gleicher Anschauung ausgehend, in ihrem Buche „Mutterschaft und Mütter" berühmten Frauen als Müttern ein eigenes Kapitel.

(Schluß folgt).



Tischläufer mit Flachstickerei auf Filetstoff. (Hierzu der Typensatz Abb. 412 a.)



412 a. Typenaufsatz zum Läufer. 412 (auch verwendbar f. Kreuzstichstickerei).

Tischläufer mit Flachstichstickerei auf Filetstoff.

Cremefarbiger Filetstoff, gleichfarbiges Fil-Fayence-Garn und dazu passendes, feineres Garn bildet das Material zu diesem hübschen, 37 zu 142 cm großen Läufer. Man arbeitet das Muster je einmal auf die Schmalseite des Läufers nach dem Typensatz Abbildung 412 a, welcher genau die Hälfte des Musters zeigt und nach dem naturgroßen Detail Abbildung 412 b. Wie dort genau ersichtlich, greifen je fünf Flachstiche über zwei nebeneinander befindliche Löcher, die Blattrippe wird zuletzt, nach Beendigung des durchstopften Fonds, ausgeführt. Den Abschluß ergibt ein 2½ cm breiter Saum, welcher durch eine Flachstichreihe gehalten wird.

Küche.

Griesköpfli. Zu 1 Liter Milch nimmt man 100 Gramm feines Gries oder Reismehl, 85 Gramm Zucker und 1 Ei.

Das Gries wird mit einem Teil der Milch zart angerührt, das Ei tüchtig zerklopft, darunter gemengt und in die übrige, siedende Milch, in der man den Zucker auflöst, eingerührt. Man kocht die Masse unter beständigem Rühren 10 Minuten und richtet sie in eine, mit frischem Wasser ausgespülte Form an.

Das Griesköpfli wird als Nachtisch kalt, mit Himbeersirup oder Weinsauce serviert. Wünscht man das Köpfli braun, so wird dem Gries nach Belieben geriebene Schokolade beigegeben.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Belehrungs- und Erbauungsbuch für die kathol. Familie.

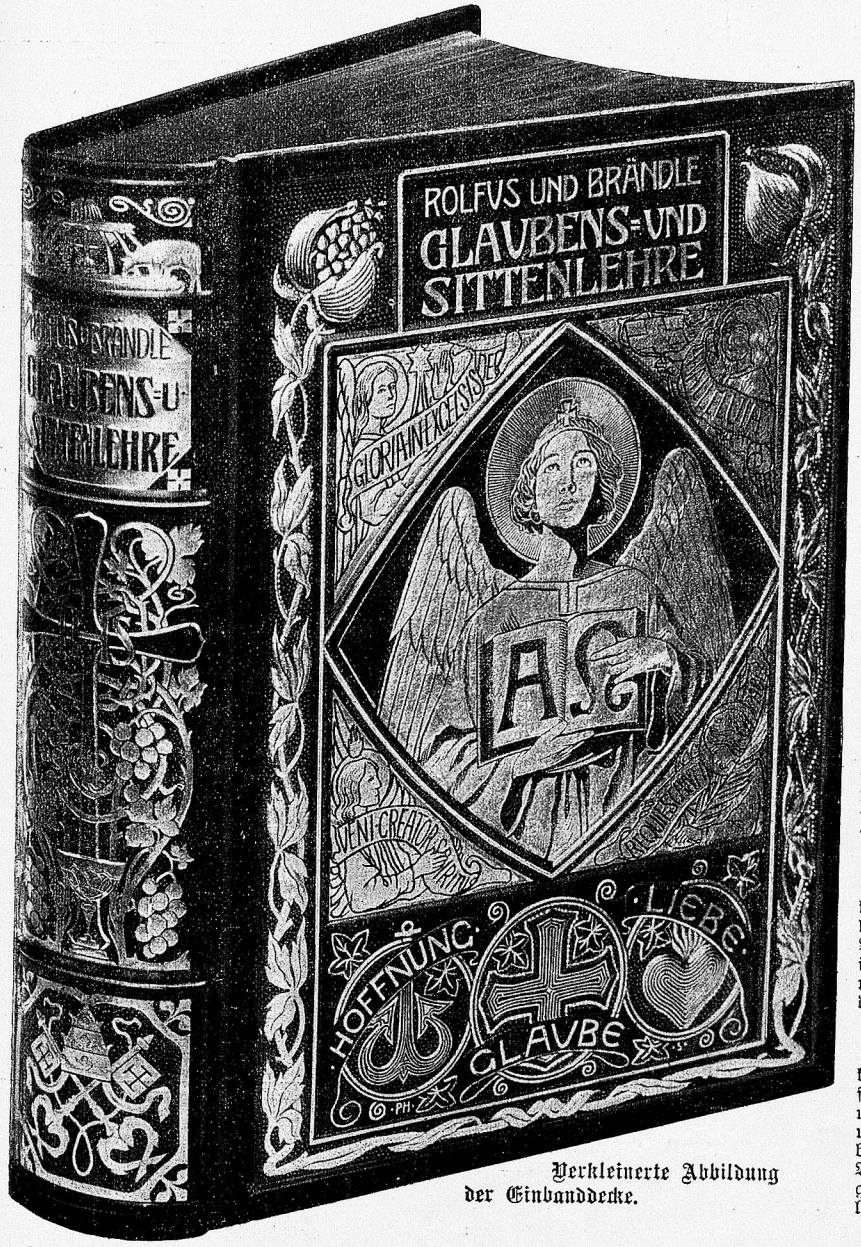
Die Glaubens- und Sittenlehre

der katholischen Kirche

in ausführlichem Unterrichte dargestellt und mit Schrift- und Väterstellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien. Von **Dr. Hermann Rolfus,** Pfarrer und **F. J. Brändle,** Rektor. Mit Approbationen und Empfehlungen von 29 Hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck-Titel, 2 Farbendruck- und 8 Einschaltbildern, sowie 480 Holzschnitten. 1068 Seiten. 4⁰. 210×290 mm.

Geb.: Rücken schwarz Leder, Decken schwarze Leinwand, reiche Blind- und Goldpressung, Rotschnitt Fr. **15.—** = Mk. **12.—**

Geb.: Rücken rot Chagrinl., Decken rote Leinwand, reiche Blind- und Goldpressung, Feingoldschnitt Fr. **20.—** = Mk. **16.—**



Verkleinerte Abbildung der Einbanddecke.

Bischöfliche Empfehlungen:

...Ich kann nur wünschen, daß das Werk: „Die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche" die weiteste Verbreitung finden möge. Denn dieses Werk hat die ihm vom Verfasser gestellte Aufgabe, einen möglichst gründlichen Unterricht über Lehre und Leben der katholischen Kirche zu bieten, in ganz vorzüglicher Weise gelöst. In klarer, populärer Sprache enthält es eine gründliche Darstellung der gesamten katholischen Glaubens- und Sittenlehre, erläutert dieselbe fortwährend mit Stellen aus der hl. Schrift und den Kirchenvätern, sowie durch Gleichnisse und Beispiele, und ist überdies reich mit Bildern ausgestattet, welche nicht bloß für den Leser eine angenehme Zugabe, sondern besonders für den katholischen Unterricht sehr verwendbar sind. Es erscheint darum als ein ganz vortreffliches und in hohem Grade empfehlenswertes Hilfsbuch für Katecheten, als ganz entsprechendes Unterrichtsbuch für die Gläubigen und als kostbares Handbuch für die Familie, umsomehr, als in demselben manche Fragen besprochen und Zweifel gelöst werden, welche in früheren ähnlichen Werken noch keinen Platz finden konnten, und doch gegenwärtig die Gemüter so ernst beschäftigen.

† Eugenius, Erzbischof von München-Freising.

Das Werk „Die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche" erklärt die Heilswahrheiten unserer hl. Religion auf eine ebenso faßliche als anziehende Weise. Wir sind überzeugt, daß dasselbe sehr geeignet ist, den aufmerksamen Leser sowohl in den Wahrheiten unserer hl. Religion gründlich zu unterrichten, als auch denselben zu einem sittenreinen Wandel anzuspornen.

† Kaspar, Bischof von Chur.

Das Buch „Die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche" halte ich sowohl wegen der treffenden, durch Schrift- und Väterstellen, Gleichnisse und Beispiele unterstützten Erklärung der Wahrheiten unserer hl. Religion, als auch wegen der vielen schönen bildlichen Darstellungen, welche dieselbe zieren, zur Belehrung und Erbauung des gläubigen Volkes recht geeignet und stehe nicht an, dasselbe recht angelegentlich zu empfehlen. † Philippus, Bischof von Ermland.

...Ich begrüße gerne die vorliegende Darlegung der „Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche." Denn was in dem engen Rahmen eines Katechismus zusammengedrängt ist, wird hier zum Zwecke tieferer Unterweisung und erbauender Anregung in möglichst allseitiger Erörterung dargestellt, und zwar so, daß mit dem Worte zugleich die so wirksame Veranschaulichung durch Bild in großer Reichhaltigkeit verbunden wird...

† Pankratius, Bischof von Augsburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Telephon 1593 — Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** — Gegr. 1884
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in *jeder Saison* vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.

Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.

Grosser Import von feinstem **Riviera-Tafel-Olivenöl** sowie von **echt Neap. Maccaroni** zu sehr günstigen Bedingungen.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts

Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Gesunde Geisteskost fürs katholische Volk.

Volksausgabe der Gesammelten Romane und Erzählungen.

von **Joseph Spillmann S. J.** In Aussicht genommen 14 Bde 12°. Jeder Bd geb. in Leinwand *M* 2.—. Soeben erschien:

Tapfer und Treu. Memoiren eines Offiziers der Schweizergarde Ludwigs XVI. Historischer Roman in zwei Bänden. Fünfte Auflage. (XII u. 576 S. mit 1 Plan.) Geb. *M* 4.— Früher erschien:

Curius Flavus. Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems. Fünfte Auflage. 2 Bde. (XVI u. 580 S. mit 3 Plänen.) Geb. *M* 4.—

Weiter werden erscheinen: **Am das Leben einer Königin,** 2 Bde. — Bei günstiger Aufnahme werden folgen: **Kreuz und Chrysanthemum,** 2 Bde; **Die Wunderblume von Woxindon,** 2 Bde; **Wolken und Sonnenschein,** 2 Bde; **Ein Opfer des Beichtgeheimnisses,** 1 Bd; **Der schwarze Schumacher,** 1 Bd.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

KRAFTNÄHRMITTEL

für die JUGEND — für KRANKE und GESUNDE

Dr. Wander's **OVOMALTINE**

bestes Frühstücksgetränk

In allen Apotheken und Droguerien

½ Büchse frs. 1,75 — ¼ Büchse frs. 3.-

BLUTARME ERSCHÖPFTE — NERVÖSE MAGENLEIDENDE

(56) (H 1851 Y)

Kurhaus & Pension Reinhard, Melchsee-Frutt

(Obwalden) 1894 m ü. M. Route: Brünigbahn, Melchtal—**Frutt**—Jochpaß—Engelberg.

Genußreicher stärkender Kuraufenthalt in einem der großartigsten, florareichsten Hochtäler der Schweiz. Ruhige, ausgedehnte, ebene Spaziergänge. Prachtvolles Hochgebirgspanorama. Reine, ozonreiche Gebirgsluft. Bevorzugtes, bestempfohlenes Haus mit elektr. Licht. Telephon und Post. Pensionspreis von Fr. 5.50 an. **Vor- und Nachsaison bedeutenden Rabatt, ebenso für Schulen und Vereine.** Illustr. Prospekte franko. (H 2280 Lz) (80)

Bestens empfiehlt sich **Alb. Reinhard-Bucher,** Eigent.

SCHWENDI-KALTBAD ob Sarnen in Obwalden.

Offen v. Anfang Juni bis Mitte September.

Eisenhaltige Mineralbäder, von Aerzten anerkannte und sehr bewährte Heilquelle für Schwächezustände. Klimatischer Alpenkurort. 1444 m ü. M. Ruhiger Aufenthalt, Schattige Wälder, sehr lohnende Aussichtspunkte. Pension (4 Mahlzeiten und Zimmer) von Fr. 4.50 an. Telephon. Es empfiehlt sich bestens

Kurarzt: **Dr. Ming.** (O 393 Lz) **Alb. Omlin-Burch.**

Sommersprossen

verschwinden **sofort** durch *Crême Liska,* **patentamtl. gesch.** Garant. **unschädl.** Hilft noch, wo viele andere Mittel versagen. **Glänz. Dankschreiben. Goldene Medaille Paris.** Preis 2 *M.* Bei 2 Dosen Franko-Zus. *Crême Comedol* gegen **Mitesser.** 1 *M.* **Apotheke zum Oberthor 91, Mülhausen i. Elsass.**

Schwarzenberg *bekannter Luftkurort* (840 m ü. M.) 1½ St. v. Luzern.

Schöne, ruhige alpine Lage in großartiger Berglandschaft, mit reizenden **Wiesen- und Waldspaziergängen.** Angenehmster Landaufenthalt. (81)

Hotel u. Pension „Matt" gänzlich renoviert, freistehend und geschützt. **Eines der schönsten Landkurhäuser.** Aussichtsreiche, gedeckte und offene **Balkons.** Hübscher Garten. **Ruhe- u. Erholungsbedürftigen besonders empfohlen.** Pensionspreise mit Zimmer von Fr. 4½—6.— Ausführl. Prospekte durch (H 2638/4 Lz) **A. Käslin-Kottmann.**

Spritzen, Douchen

für Augen, Nasen, Ohren und alle sonstigen Zwecke. (37)

Clysoirs (H 1065 Y)

Irrigatoren etc.

in grosser Auswahl

Sanitätsgeschäft M. Schærer, A. G., Bern

Bubenbergplatz 13. Am Bahnhof.

„LUCERNA"

SCHWEIZER MILCH-CHOCOLADE ISST DIE GANZE WELT

(O 2382 F)

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.

Hervorragend. Ernährungsmittel für Gross und Klein.

Kalk-Caseïn

(Calcium-Phosphat-Caseïn) in Pulverform.

Die einzig rationelle Form der Kalkzufuhr, wo diese für den Organismus in vermehrtem Masse geboten erscheint.

Ist ***Blut- und Knochenbildend,*** daher schon in der Zahnungsperiode anzuwenden.

Mit ***vorzüglichen Resultaten*** empfohlen bei ***Bleichsucht, Blutarmut,*** Nervenleiden (Neurasthenie), ***Scrophulose, Rhachitis*** (englische Krankheit der Kinder), ***für Wöchnerinnen*** und ganz besonders ***als Kräftigungsmittel erster Ordnung.*** (H 1260 Z) (42)

Von Autoritäten begutachtet.

Verkauf in **Büchsen** à **Fr. 2.50**

Vorrätig in allen Apotheken.

OBERIBERG bei **EINSIEDELN** hervorragender **Luftkurort.** 1120 m ü. M. Ruhiger Erholungsort. **Hôtel & Pension Post,** allseitig frei und schön gelegen. Ausgedehnte Spazierwege. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) v. Fr. 4.50 bis 6.— Prospekte durch **Hubli-Kuhn.** (H 2622 Lz) (84)

Comestibles

Die Firma **E. CHRISTEN** in **Basel** empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten von *Comestibles.*

— Gefl. Preiscourant verlangen. —

1906er neue

Lenzburger Erdbeer-Confitüre

ist auch in diesem Jahre wieder in hochfeiner aromatischer Qualität zum Versand gelangt und in allen besseren Handlungen in den bekannten Eimern und Flacons erhältlich

Conservenfabrik Lenzburg

v. Henckell & Roth.

(H 1175 Q)

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 25. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 25. Einsiedeln, den 23. Juni 1906.

Internationaler Marianischer Delegierten-Kongreß in Einsiedeln, (Schweiz).

Dem Programm für diesen Kongreß, der in den Tagen vom 17. bis 22. August stattfinden wird, entnehmen wir folgendes:

Die katholische Welt bereitet sich vor, im Monat August des Jahres 1906, zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, eine Versammlung von Delegierten aus den verschiedenen Ländern zu ernsten Beratungen und praktischen Arbeiten abzuhalten. Dieser in Einsiedeln zu feiernde Marianische Kongreß wird die glorreiche Serie der nationalen Kongresse von Livorno, Florenz und Turin, sowie der internationalen Versammlungen von Freiburg und Rom, unvergeßlichen Andenkens, fortsetzen.

Der Zweck dieser Kongresse ist, die Stellung Mariä im Plane der Heilsökonomie zu betonen und die Menschheit zu Maria, der Königin der Welt, und durch sie zu Jesus Christus zurückzuführen.

Gelegentlich des internationalen Marianischen Kongresses in Freiburg im Jahre 1902 wurde beschlossen, daß diese Marianischen Versammlungen alle zwei Jahre stattfinden sollten.

Die Delegierten Italiens verlangten für das Jahr 1904, gelegentlich des 50jährigen Jubiläums der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis, die Tagung eines Marianischen Weltkongresses in Rom, welcher von ganz providentiellem Erfolg begleitet war.

Se. Eminenz Kardinal Dr. Fischer, Erzbischof von Köln, hatte zuerst die Abhaltung des Marianischen Kongresses für das Jahr 1906 in seiner Bischofsstadt gewünscht; weil aber unterdessen die Tagung der großen deutschen Katholikenversammlung in diesem Jahr für seine Diözese beschlossen wurde, bat Se. Eminenz, den Marianischen Kongreß für Köln auf eine spätere Zeit zu verschieben.

Hierauf ließen sich fast einmütig Stimmen vernehmen, es möchte der Kongreß im Monat August in der Schweiz, und zwar am berühmten Gnadenorte Maria Einsiedeln tagen. Dr. Thomas Bossard, Fürstabt von Einsiedeln, drückte seine große Freude aus, den Kongreß in Einsiedeln aufzunehmen und wünschte zum voraus allen Teilnehmern ein herzliches Willkommen; Se. Gnaden der hochwürdigste Bischof Battaglia von Chur, in dessen Diözese der Versammlungsort des Kongresses sich befindet, erteilte der Versammlung seinen Segen und seine Approbation und übernahm das Protektorat und das Präsidium für den Kongreß.

Im Programm, das in einen geschichtlichen, dogmatischen, moralischen und organisatorischen Teil zerfällt, ist als Hauptzweck des Kongresses folgendes angeführt:

Der internationale Marianische Kongreß in Einsiedeln will vor allem praktische Arbeit machen, wie es Papst Pius X. im Breve an den Marianischen Kongreß in Rom gewünscht hat.

Deswegen gedenken wir, aus den verschiedenen Ländern jene Diener, Soldaten und Ritter Mariä zusammenzurufen, welche sich nicht bloß begnügen, Resolutionen vorzuschlagen, sondern welche, gedrängt durch die Liebe nach dem Beispiel des heiligen Paulus, in beständiger und apostolischer Weise auch an der Ausführung derselben arbeiten wollen.

Es ist also von großer Wichtigkeit, eine gute internationale Organisation ins Leben zu rufen und zu diesem Zwecke ein Zentralkomitee, sowie nationale und, unter dem Segen und der Aufsicht der Bischöfe, Diözesankomitees zu bilden.

Die Mitglieder dieses Komitees verpflichten sich auch, an der Verbreitung und Verwirklichung der Lehren und Verordnungen Seiner Heiligkeit zu arbeiten, so daß sie, mit der Gnade Gottes, als Ritter Mariä und des Papstes, ohne Furcht und Tadel, den guten Kampf zu kämpfen entschlossen sind.

Auf eine Bittschrift der Promotoren des Kongresses an den Heiligen Vater um die höchste kirchliche Bestätigung und den Apostolischen Segen, erließ Papst Pius X. folgendes autographisches Breve für den Kongreß:

An die geliebten Söhne Johannes Kleiser, apostol. Protonotar, und Joseph Guyot, die Veranstalter des in Einsiedeln abzuhaltenden Marianischen Kongresses.

Papst Pius X.

Geliebte Söhne, Gruß und apostolischen Segen!

Mit großer Freude sehen Wir alle zwei Jahre einem Weltkongreß zur Ehre der erhabenen Gottesmutter sich versammeln. Das entspricht ganz Unserer Liebe zur allerseligsten Jungfrau.

Da nun der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo der Kongreß dieses Jahres inmitten der so glaubenstreuen Katholiken des Schweizerlandes am ehrwürdigen Heiligtum zu Einsiedeln zusammentreten soll, so beeilen wir uns, aus freiem Antrieb und mit großer Genugtuung, die Veranstalter jener Zusammenkunft zu beglückwünschen und der Freude Ausdruck zu geben über die Gegenstände, die dort zur Verhandlung kommen sollen. Den Umstand ferner, daß der Kongreß nach eurer Absicht einen auf das Praktische gerichteten Charakter haben soll, ganz entsprechend Unserem Schreiben an den Marianischen Kongreß zu Rom, halten Wir für besonders geeignet, die kindliche Liebe zur Gottesmutter zu vermehren und das christliche Leben zu vervollkommnen.

Wir beloben das schöne Vorhaben. Aus demselben geht klar hervor, daß ihr euch von religiösen Gesichtspunkten und vom praktischen Nutzen leiten lasset, und man kann mit Sicherheit hoffen, daß die Arbeiten, welche ihr in Uebereinstimmung mit Unseren Weisungen unternehmen wollt, reichliche Früchte tragen werden.

Einen Wink jedoch, den Wir schon dem Kongreß zu Rom gegeben, glauben Wir auch dem eurigen erteilen zu sollen. Wir ermahnen nämlich alle Teilnehmer am Kongresse recht eindringlich, alle nutzlosen, gehaltlosen und unpraktischen Fragen beiseite zu lassen, dafür aber auf Betätigung wahrer Tugendhaftigkeit zu dringen, wodurch wir Menschen allein imstande sind, die Heiligkeit der allerseligsten Jungfrau ins wahre Licht zu setzen und nachzuahmen. Wenn Maria, und das bildet in schöner Weise den Inbegriff aller Fragen, die ihr zu behandeln vorhabt, das Vorbild des christlichen Lebens ist, so muß der Kongreß mit aller Kraft dahin arbeiten, daß die Gläubigen allüberall neuen Antrieb empfangen und bewogen werden, die heilige Mutter Gottes noch mit mehr Eifer als bisher zu verehren und nachzuahmen.

Unter den Verhandlungsgegenständen des Kongresses sind manche, welche Unsere ausdrückliche Billigung und Belobigung verdienen würden. Wir wollen indes nur einige Punkte hervorheben, die Uns außerordentlich gefreut haben. Dahin gehört der Plan, den Gemütern neben der Verehrung der seligsten Jungfrau auch die Ehrerbietung gegen Uns und den Stuhl Petri einzuprägen; ferner in allen Ländern und Provinzen Marianische Kongresse zu begünstigen; Zeitschriften und Bücher über die jungfräuliche Gottesgebärerin immer mehr zu verbreiten; ferner Wallfahrten zu den berühmten Marianischen Heiligtümern zu fördern; eine Vereinigung jener Katholiken anzustreben, welche die Verehrung Mariens in besonderer Weise pflegen wollen; die Andacht zu ihr im öffentlichen Leben immer volkstümlicher zu gestalten; endlich Frauen- und Jungfrauenbünde zu schaffen, die es sich zur Aufgabe machen, aus Liebe und Andacht zur seligsten Jungfrau, alle Ansteckung von der Unschuld der Jugend fern zu halten.

Indem Wir im Geiste die großen Vorteile, die aus euerem Kongresse erwachsen können, gleichsam vorahnen, ermahnen Wir alle frommen Verehrer der seligsten Jungfrau, sich zahlreich bei der Versammlung einzufinden, die Beratungen mit allem Ernste zu betreiben und voll Eifer für die Ausführung der Beschlüsse tätig zu sein. Und damit sie auch durch geistliche Gnadengeschenke noch mehr angezogen werden, gewähren wir allen Teilnehmern des Kongresses unter den üblichen Bedingungen einen vollkommenen Ablaß, und spenden Euch und ihnen, als Zeichen unseres Wohlwollens, liebevoll im Herrn den apostolischen Segen.

Gegeben zu St. Peter in Rom, den 23. April 1906.
Im dritten Jahre Unserer Regierung.

Papst Pius X.

Den Schlußbemerkungen des Programms ist noch folgendes zu entnehmen:

Ein dringender Aufruf geht an die kirchlichen und weltlichen kathol. Behörden, an die Vorsteher marianischer Heiligtümer, an alle marianischen Kongregationen, Bruderschaften, Institute, kathol. Vereine, an die marianische Presse 2c., schriftliche Zustimmungserklärungen oder Delegierte zum Kongresse zu senden. Es werden nach dem vom Hl. Vater bestätigten Programm wichtige, auf die Organisation sich beziehende Beschlüsse gefaßt werden. Es ist also zu wünschen, daß die Delegierten zahlreich erscheinen.

Auf also nach Einsiedeln zum Delegierten-Kongreß in der Oktav des Festes Maria Himmelfahrt zu Ehren der Königin des Himmels und des Weltalls! Unsere Liebe Frau von Einsiedeln, welche diesen Ort über tausend Jahre geheiligt hat, erwartet euch! Der Hl. Vater wünscht sehr, daß viele Delegierten zu ernster und freudiger Arbeit und zum frommen Gebete sich einfinden mögen und erteilt deswegen den Teilnehmern einen vollkommenen Ablaß und seinen apostolischen Segen.

Besonders mögen zum Sodalentag die Delegierten des „Marianischen Kriegsheeres", d. h. die Delegierten der Marianischen Kongregation deutscher Zunge aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz zahlreich erscheinen!

N. B. Für alles auf den Kongreß bezügliche sich zu wenden an HH. Kleiser, Apost. Protonotar in Freiburg, Schweiz.

N. B. Das offizielle Organ des Kongresses sind die Canisiusstimmen (Stimme Mariä) Canisiusverlag Freiburg, Schweiz (1 Fr. 50; 1 Mk. 50; 1 K. 70).

Madame Emilie Sury-d'Aspremont.

Am Vorabend des heiligen Pfingstfestes starb in Solothurn Madame Emilie Sury-d'Aspremont. Vor zwei Jahren schon war sie infolge eines Schlaganfalles dem Tode nahe. Dank sehr sorgfältiger Pflege erholte sich die Kranke einigermaßen, so daß sie wieder ausgehen konnte. Die fromme Dame bereitete sich aber stets auf den Tod vor; vor wenigen Tagen empfing sie die heiligen Sakramente, obschon nichts auf einen so raschen Hinscheid schließen ließ. Unerwartet war daher doch die Todesnachricht auch für ihr Näherstehende.

Madame Emilie, wie sie in Solothurn genannt wurde, war in ihrer Vaterstadt fast nur bekannt als Wohltäterin der Armen und Förderin von wohltätigen Werken. Wer morgens früh die Kirche zu den Kapuzinern besuchte, konnte gar oft in frommem Gebete begriffen eine ältere Dame erblicken, deren äußere Erscheinung nicht ahnen ließ, daß sie eine mit Glücksgütern gesegnete Person war. Von diesen Glücksgütern brauchte sie wenig für sich, dafür aber verwandte sie viel für kirchliche Zwecke und namentlich zur Linderung von Not und Elend in armen Familien. Obschon Madame Emilie seit Jahren von der Welt zurückgezogen lebte, fand jedermann, der mit ihr in Berührung kam, sofort heraus, daß er eine fein- und hochgebildete Dame vor sich hatte, deren Geistesadel und Edelsinn imponierte und wohl auch zur Familientradition gehörte. Ihre Mutter Cäzilie geb. von Haller war die Schwester des im Jahr 1893 verstorbenen Karl Ludwig von Haller und ebenso des früh verstorbenen Weihbischofs Haller von Chur. Verehelicht mit Herrn Sury-d'Aspremont starb sie 1832 im Oktober, als die nunmehr verstorbene Madame Emilie ein Monat alt war. — Der Gatte der Madame Emilie war Herr Eduard Sury-d'Aspremont, Besitzer von Liegenschaften in Arlesheim und im Elsaß, so auch während der Belagerung von Straßburg im Jahre 1870 in letzterer Stadt. Von ihren Kindern leben noch vier Söhne, wovon zwei in Frankreich, einer als Ingenieur in Bern und einer als Instruktionshauptmann in Luzern.

Madame Emilie hat im Grabe ihres im Tode vorangegangenen Gatten neben der vor 2 Jahren verstorbenen Großtochter bei der Kirche zu St. Niklaus ihre letzte Ruhestätte gefunden. Ihr wohltätiger Sinn hat ihr ein gutes Andenken gesichert. (Solothurner Anzeiger.)

Vereinschronik.

Seit Anfang Mai ist im neuen katholischen Vereinshaus in Aarau ein Lesezimmer eröffnet. In einem einfach aber freundlich dekorierten Parterre-Zimmer ist Gelegenheit zu guter Lektüre ganz kostenfrei geboten. Außer vielen katholischen und auch andern Zeitungen sind die Bibliotheken des Männer- und Arbeitervereins, sowie diejenige des Jungfrauenvereins in geräumigen Glasschränken untergebracht. Sonntags von 1—5 steht das Lokal den weiblichen katholischen Vereinen, von 5—9 den männlichen zur Verfügung. Bis heute scheint die Benützung noch nicht groß zu sein, wenn aber die unfreundlichen, kalten Spätherbst- und Wintertage kommen, wird der Besuch sich mehren. Namentlich für brave, junge Dienstmädchen und Ladentöchter, sowie für andere allein stehende Frauen und Töchter wird es sehr angenehm sein, ein behaglich erwärmtes Lokal zu finden, wo sie ihre Freistunden auf gute und nützliche Weise zubringen können. W.

(Korr.) Sonntag den 27. Mai, hielt der kathol. Arbeiterinnen und Dienstboten-Verein von Herisau eine gut besuchte Quartalversammlung ab.

Nach einem freundlichen Begrüßungsworte, seitens des H. H. Präses, wurde das Protokoll verlesen. Hernach folgte ein kurzes Referat über Pflege und Heilung von Lungentuberkulose, gehalten vom Hw. Herrn Ortspfarrer Scherrer. Zum Schlusse gelangte noch ein Vorschlag, betreffs eines Ausflugs zur Besprechung. Als Reiseziel wurde einstimmig das benachbarte Bruggen ausersehen.

Jahresbericht der St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen über anno **1905**. 44 Seiten Großoktav mit 3 Illustrationen.

Im Gegensatze zu den erschütternden Berichten, die aus Afrika über die dort herrschende Hungersnot einlaufen, ist es interessant und tröstlich, aus vorliegendem Berichte zu erfahren, was durch genannte Sodalität für das arme Afrika im Laufe des Jahres 1905 getan und erzielt wurde. Im 1. Teile wird darin Aufschluß gegeben über Art und Ausdehnung ihrer Tätigkeit in den Zentralhäusern, Filialen und Abgabestellen des sich immer mehr verzweigenden Werkes; im 2. Teile findet sich die statistische Zusammenstellung ihrer schriftlichen und mündlichen Propaganda, sowie deren Früchte, nämlich der im Jahre **1905** eingegangenen Spenden und schließlich der Verteilung derselben in Geld im Betrage von **K 138.375** und in Gegenständen im Werte von zirka **K 23.000** an die verschiedenen afrikanischen Missionsgesellschaften.

Illustriert ist die Broschüre durch das Porträt des im Berichtsjahre verstorbenen Gönners der Sodalität, Msgr. A. Savelli-Spinola, Sekretär an der Propaganda für die orientalischen Angelegenheiten, sowie durch die Front- und Gartenansicht des Zentralhauses der Sodalität in **Rom, via dell' Olmata, 16.**

Bei dem allseitigen Interesse, das die Hungersnotberichte für Afrika erweckten, scheint es besonders angezeigt, obigen Jahresbericht allen zu empfehlen, die Teilnahme an dem Schicksale unserer ärmsten schwarzen Brüder im dunklen Weltteile haben.

Der Jahresbericht ist zum Preise von **40 h (35 Pfg. — 40 cent.)** zu beziehen von der St. Petrus Claver-Sodalität, **Salzburg**, Dreifaltigkeitsg. 12, sowie deren Filialen: **München**, Türkenstr. 15/II. — **Breslau**, Hirschstr. 33. — **Zug**, (Schweiz), St. Oswaldsg. **15.**